Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

Prévost D'Exiles, Antoine François Prévost D'Exiles, Antoine François

Leipzig, 1756

Eilftes Buch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14392

Visual Library

Der allgemeinen Geschichte und Beschreibung von Neu-Frankreich;

Eilftes Buch.

Der Herr de la Barre rüstete sich zwar zum Kriege gegen die Iroquesen, verlor aber doch die Hoffnung zu einem gütlichen Vergleiche noch nicht. Als er demnach erfuhr, sie wären im Begriffe mit funfzehnhundert Mann gegen die Utauais und Miamier ins Feld zu gehen, ob sie gleich ausgesprengt hatten, sie wollten nur wider die Illinesen ziehen: so ließ er sie durch eine vertraute Person ersuchen, den Zug so lange einzustellen, und Abgeordnete zu einer gütlichen Handlung nach Montreal zu schicken. Sie versprachen es, und versicherten, die Abgeordneten würden vor Ende des Brachmonates zu Montreal seyn. Man erkannte aber bald, daß sie nur so geredet, um die Franzosen einzuschläfern. Denn der General erfuhr schon im Märzmonate, es wären bis achthundert Mann Onnontaguer, Goyoguinen und Onneyuther gegen die Huronen, Utauais und Miamier ausgezogen, die Tsonnonthuaner aber und einige Goyoguinen würden zu Ende des Sommers das französische Gebiethe besuchen. 1684.

Der General berichtete dieses dem Minister, und schrieb alles dem Aufhetzen der Engländer zu, welche die französischen Ueberläufer dazu gebraucheten, und sie hernach den Einwohnern zu Jamaica für Dienstbothen verkauften: Man müsse entweder Canada gänzlich räumen, oder wenigstens die Tsonnonthuaner und Goyoguinen vertilgen; denn diese wären über die Franzosen am meisten erbittert, und könnten etwa zweytausend Mann ins Feld stellen. Der König möchte ihm also bey guter Zeit vierhundert Mann schicken, damit er auf das längste mit Anfange des Augusts dem Feinde ins Land fallen könne. Vor allen Dingen aber müsse man vom Herzoge von York einen Befehl an seinen Statthalter auswirken, damit er den Zug nicht etwa hindern dürfe. Herr de la Barre schreibet um Hülfe.

Als die Barke mit dem Schreiben weg war: so erinnerte er die Iroquesen an ihr gegebenes Wort, wegen der Abgeordneten. Die Antwort war: sie erinnerten sich keines Versprechens, habe er etwas mit ihnen zu reden, so könne er zu ihnen kommen. Auch erfuhr man, die neuyorkischen Engländer hätten ihnen ihre Waaren, nur um uns verhaßt Grobheit der Iroquesen.

1684. verhaßt zu machen, mit ihrem eigenen Schaden vertauschet, und hetzeten sie ohne Unterlaß auf, alle Völker, mit denen wir Handlung trieben, zu vertilgen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Iroquesen ihren Vortheil bey der Handlung mit den Engländern und Holländern weit besser fanden, als bey uns. Denn es bezahlete nicht nur in Neu-York der Bieber keinen Zoll, noch andere Auflage, sondern es war auch dieser Handel einem jedweden erlaubet; folglich konnten sie ihre Waaren im Vertausche geringer anschlagen.

Seltsame Aufführung des Herrn de la Barre.

Gleichwohl kamen im Augustmonate Abgeordnete von allen fünf Orten nach Montreal. Es war aber weiter nichts, als leere Complimente aus ihnen zu bringen; dabey verheeleten sie ihr Vorhaben, unsere Bundesgenossen zu bekriegen, im geringsten nicht. Man erfuhr, daß sie Catarocuy zu überrumpeln versuchet hätten. Nebstdem warneten die Mißionarien den Herrn de la Barre, dieser arglistigen Nation nicht zu trauen. Dem ungeachtet that er mit den Abgeordneten ungemein freundlich, und schickete sie mit vielen Geschenken nach Hause. Was ihm aber die allermeiste übele Nachrede machete, war dieses, daß er sich der Schanze Catarocuy bemächtigte, da sie doch dem Herrn de la Sale, oder seinen Gläubigern zugehörete; imgleichen der Ludwigsschanze bey den Illinesen, dahin er den Lieutenant seiner Leibwache, den Herrn **de Baugy**, um in seinem Namen daselbst zu befehlen, abschickete.

Zum größten Unglücke betrogen ihn die Iroquesen; und diejenigen, die seiner noch am meisten schoneten, sageten öffentlich, sein hohes Alter machete ihn leichtgläubig, wenn er mistrauisch seyn sollte, furchtsam, wenn er etwas unternehmen mußte, argwöhnisch gegen diejenigen, welche sein Vertrauen verdieneten; und es benähme ihm die nöthige Lebhaftigkeit, etwas zu thun, wie es sichs in den Umständen schickete, worinnen sich die Colonie befand.

Es sey aber damit, wie ihm wolle; so zog doch selbst zu der Zeit, da er sich auf die Betheurungen der Iroquesen am meisten verließ, eine Schaar von diesen Wilden zu Felde, um die Ludwigsschanze wegzunehmen. Unterwegens plünderten sie vierzehn Franzosen, die mit den Illinesen zu handeln gedachten, und nahmen ihnen für funfzehn tausend Franken Waare ab. Dieses letztere geschah den letzten Hornung im Jahre 1684. Zu ihrer Entschuldigung gaben sie vor, sie hätten diese Franzosen für des Herrn de la Sale Leute angesehen, und diese habe ihnen der Herr de la Barre, gleichwie es denn wirklich nicht ohne Grund war, zu plündern erlaubet. Die Iroquesen setzeten ihren Marsch nach dem Flusse der Illinesen fort, und erschienen vor der Ludwigsschanze, wo man sie, nach ihrer Meynung, nicht vermuthete.

Sie irreten sich. Der Herr von Baugy und der Ritter Tonti hatten von ihrem Marsche Nachricht erhalten, und hielten sich fertig, sie zu empfangen. Sie wurden solches gleich bey dem ersten Angriffe gewahr, wo ihrer viele getödtet wurden; und den 28sten März zogen sie wiederum ab. Herr **de la Durantaye**, ein bretagnischer Edelmann, und welcher Hauptmann in dem Regimente Carignan gewesen, war auf das erste Gerücht von ihrem Marsche von Michillimakinac aufgebrochen, um dem Orte zu Hülfe zu kommen. Er vernahm aber unterwegens, daß die Belagerung aufgehoben worden, und kehrete also zu seinem Posten zurück, aus welchem er bald darnach zu einem wichtigern Unternehmen auszog.

Endlich

Endlich erwachete der General aus seinem Schlafe. Er erfuhr, es machten die sämmtlichen Orte ungemeine Zurüstungen, und hätten die virginischen Wilden durch eine eigene Gesandtschaft dahin vermocht, ihr Land unterdessen, da sie mit uns zu thun hätten, in Ruhe zu lassen. Herr de la Barre hielt es also für weit leichter und weniger gefährlich, ihnen vorzukommen, und sie selbst zu bekriegen, als sie wieder aus der Colonie zu jagen, wenn sie einmal den Fuß hinein gesetzet hätten. Allein, weil die aus Frankreich angekommene Verstärkung wenig sagen wollte, so mußte er seine Zuflucht zu den wilden Bundesgenossen nehmen. 1684. Hr. de la Barre will Krieg führen.

Es meldete also der Befehlshaber zu Michillimakinac **de la Durantaye** und dessen Lieutenant, Herr **du Luth**, welcher sich an der Bay befand, sämmtlichen Völkerschaften der dasigen Gegend, Ononthio sey Willens, alle Iroquesen zu vertilgen, und mit den Tsonnonthuanern den Anfang zu machen. Sie sollten folglich den 15ten des Augustmonates zu Niagara sich einfinden; indem er mit aller seiner Macht gleichfalls zugegen seyn wolle. Es war den meisten dieser Völkerschaften an Vertilgung der Iroquesen, die eine Art von Herrschaft über das ganze Land ausüben wollten, eben so viel gelegen, als den Franzosen. Gleichwohl gieng es schwer zu, sie zu diesem Zuge zu bereden, absonderlich die an der Bay wohnenden. Denn es hatte Herr de la Sale, um zu verwehren, daß an denen ihm allein zugestandenen Orten sonst jemand einigen Handel treiben möchte, den Wilden befohlen, einem jedweden, der keine Vollmacht von ihm aufzuweisen habe, die Waaren wegzunehmen. Darüber nun wäre zwischen uns und diesem Wilden beynahe ein blutiger Krieg entstanden. Voritzt waren die Gemüther beyderseits noch sehr gegen einander erbittert, folglich die Umstände nicht sonderlich bequem, die westlichen Völker zu einem gemeinschaftlichen Zuge zu bereden. Das Beste that **Nicolaus Perrot** dabey. Dergestalt brachte Herr **de la Durantaye** endlich fünfhundert Huronen, Utauais, Utagamier und andere an der Bay wohnende Krieger, und zweyhundert Canadier zusammen, führete sie auch, wiewohl mit großer Mühe, nach Niagara.

Die meisten von diesen Wilden setzeten sich, man weis nicht aus was für Ursachen, in den Kopf, das Unternehmen des Herrn la Barre würde nicht glücklich ablaufen, und verschiedene Zufälle, die ihnen unterwegens aufstießen, hatten sie ganz umgekehret; so daß sie wohl hundertmal im Begriffe waren, wieder auseinander zu gehen. Es war noch ärger, als sie nach Niagara kamen und daselbst weder vom Generale noch von einem französischen Krieger die geringste Spur zu sehen war. Sie beklageten sich öffentlich, man hätte sie nur aus ihrem Lande gezogen, um sie den Iroquesen zu überliefern; und man hatte alle Ursache, zu fürchten, sie möchten eine gefährliche Entschließung fassen.

Ihre Führer, welche selbst die Ursache dieser Verzögerung nicht wußten, wollten anfänglich die Schuld auf die widrigen Winde schieben, und warteten einige Tage. Endlich lief zu größter Beschämung der Heerführer die Nachricht ein, Ononthio habe Friede gemachet. Man konnte die Sache vor den Wilden unmöglich verhehlen, und besorgete von ihrer ungestümen Hitze wenig gutes. Sie kamen aber doch noch mit einigen Vorwürfen davon, die ihnen ihre Oberhäupter sehr kaltsinnig macheten, welches anzeigete, daß sie weit empfindlicher darüber wären, als wenn sie mit zorniger Heftigkeit geredt hätten.

Die Oberhäupter sageten zu ihnen: es wäre nicht das erstemal, daß sie wahrnähmen, daß die Franzosen bey ihren Unternehmungen nur in soweit mit auf ihr, der Wilden, Bestes sähen, als sie selbst Vortheil davon hätten: sie wollten sich aber nicht mehr bey der

1684. Nase herum führen lassen. Ononthio sollte sie künftig nicht vom Hause wegbringen, als wenn es ihnen beliebete; und sie wollten ihn ein andermal seine Händel mit den Iroquesen allein ausmachen lassen, wider die sie sich ohne ihn schon vertheidigen könnten, wenn sie angegriffen würden.

La Durantaye, Dü Lüth und Perrot unterließen nichts, sie zu besänftigen, und sie schmeichelten sich sogar, daß es ihnen darinnen geglücket sey; indem sie dieselben überredeten, sie wären in dem geschlossenen Friedensvertrage nicht vergessen worden; dieser Friede wäre gewissermaßen ihr Werk, weil nur bloß die Furcht, so viele Nationen auf den Hals zu bekommen, die Iroquesen hätte vermögen können, sich zu einem Vergleiche zu bequemen; und sie sollten sich freuen, daß es ihnen so wenig gekostet hätte, das ganze Land ruhig zu machen. Sie schienen sich mit diesen Ursachen zu befriedigen, und kehreten ziemlich ruhig wieder nach Hause.

Das größte Unglück aber war, daß der geschlossene Friede dem Generale keine sonderliche Ehre machte. Der ganze Verlauf war folgender:

Was der General dem Obersten Dongan melden läßt.

Als der General im Begriffe war, sich nach Montreal, als dem Sammelplatze der ganzen Kriegesmacht zu begeben: so schickete er den Herrn Bourdon an den Obersten Dongan nach Neuyork ab, und ließ ihm vermelden, wenn er das Blut sechs und zwanzig maryländischer Engländer, welche die Tsonnonthuaner den vorigen Winter ermordet hatten, zu rächen begehrete, so dürfte er nur zu ihm stoßen: wenigstens doch hoffe er, der Oberste werde dem Befehle des Herzoges von York gemäß leben, und einen so gerechten Zug nicht im mindesten zu hindern begehren.

Seine Anstalten zum Zuge.

Ferner suchte er die Iroquesen zu trennen. Zu diesem Ende schickete er den Onnontaguern, Aguiern und Onneyuthern Geschenke, und gab vor, er habe es nur mit den einzigen Tsonnonthuanern zu thun. Nachgehends schickte er den Hauptmann du Tast, mit sechs und funfzig auserlesenen Soldaten und einer großen Menge Mund- und Kriegesvorrath nach Catarocuy. Der dasige Befehlshaber, Herr d'Orvilliers, bekam Befehl, das feindliche Land mit Anfange des Frühlinges zu erkundschaften, und die bequemeste Stelle zum Ausschiffen der Völker zu bemerken; und dieses geschah.

Nach diesen Veranstaltungen wurde der Zug angetreten. Das Heer bestund aus siebenhundert Canadiern, hundert und dreyßig Soldaten und zweyhundert Wilden, meistens Iroquesen vom Ludwigssprunge, und Huronen von Loretto. Man theilte es in drey Theile, welche zu Montreal, dahin der General den 21sten des Heumonates kam, wenig Tage hernach zusammenstießen. Den 27sten gieng man zu Schiffe. Den 1ten des Augustmonates erfuhr er von sicherer Hand, die Onnontaguer, Onneyuther und Goyoguinen hätten die Tsonnonthuaner genöthiget, ihre Vermittelung anzunehmen, und verlangeten sie, zum Abhandeln dieser wichtigen Sache, den Herrn le Moyne.

Zu gleicher Zeit berichtete ihm eine sichere Person aus Onnontague, er werde den Tsonnonthuanern wenig Leides zufügen können; denn sie hätten sich mit allem Vorrathe an Lebensmitteln aus dem Staube gemacht. Dagegen wären sie zu einer Genugthuung bereit. Denn die Oberhäupter hätten dem Verfasser des Briefes ingeheim melden lassen, wolle man das Vergangene vergessen, so wollten sie mehr, als man fordern werde, insonderheit aber alle Feindseligkeiten, gegen unsere Bundesgenossen einstellen. Uebrigens redeten sie dieses im geringsten nicht aus einiger Furcht, indem ihnen der Oberste Dongan

zu

zu Fortsetzung des Krieges vierhundert Mann zu Pferde, und eben so viele zu Fuße angebothen habe. 1684.

Es ist gewiß, hätte es der Oberste Dongan bey diesem Anerbiethen bewenden lassen, so würden sie ohne Zweifel seyn angenommen worden, und Herr la Barre sehr verlegen gewesen seyn. Allein, Dongan wollte sich seinen angebothenen Beystand sehr theuer bezahlen lassen; und er redete aus einem gar zu hohen Tone mit einer stolzen Nation, welche die Engländer niemals geliebet, noch hochgeschätzet hat. Dieser Befehlshaber hatte anfänglich das Wapen des Herzogs von York in dem ganzen iroquesischen Lande aufrichten lassen. Darauf ließ er aller Orten im Namen seines Prinzen, den er ihren unumschränkten Oberherrn nennete, verbiethen, mit den Franzosen ohne seine Theilnehmung Unterhandlung zu pflegen. Endlich sandte er einen, Namens **Arnaud**, nach Onnontague, und ließ sowohl diesem Stamme, als durch dessen Vermittelung den vier übrigen vortragen, sie möchten diese Verstärkung, die er, um sie von der französischen Tyranney zu befreyen, anbiethe, nicht ausschlagen. Vielleicht wäre sie wirklich angenommen worden. Allein, der Abgeordnete griff die Sache unrecht an. Er fragte die Onnontaguer, ob sie hiemit versprächen, dem Statthalter, welcher ihren rechtmäßigen Landesherrn den Herzog von York vorstellete, Gehorsam zu leisten? Dieser Voreingang ärgerte die Onnontaguer gewaltig. Einer von ihren Oberhäuptern nahm sogleich den Himmel zum Zeugen, wegen des Unrechtes, das der Nation widerfahre, und wegen des bösen Verfahrens des Abgesandten, welcher auf Erden Verwirrung zu stiften gedenke. Sodann wendete er sich zu ihm, und hielt mit einer aufgebrachten Stimme folgende Rede:

Schöne Rede eines Iroquesen.

„Vernimm, daß sich der Onnontague zwischen seinem Vater Onnonthio und seinem „Bruder Tsonnonthuan stellet, damit sie einander nicht bey den Köpfen kriegen. Ich „dachte immer, **Corlar** *a*) würde hinter mich treten, und rufen, halte dich wohl, Onnontague! leide es nicht, daß Vater und Sohn einander todtschlagen. Aber sein Abgesandter redet eine ganz andere Sprache, und will nicht leiden, daß ich sie miteinander „aussöhne. Arnaud! ich glaube nimmermehr, daß **Corlar** ein so böses Gemüth habe, „wie du sagest. Onnonthio hat mir eine große Ehre erzeiget, daß er in meiner Cabanne „Frieden stiften will. Sollte wohl ein Sohn seinen Vater beschimpfen? Höre meine „Stimme, **Corlar**! Onnonthio hat mich zu seinem Sohne angenommen; er hat mir als „einem solchen zu Montreal einen Schmaus gegeben, und ein Kleid angezogen. Wir „haben den Friedensbaum daselbst gepflanzet, wir haben ihn auch zu Onnontague gepflanzet, dahin mein Vater, weil der Tsonnonthuan ein dummer Kerl ist, seine Gesandten „gemeiniglich schicket. Seine Vorfahren machten es eben so; dabey befand sich jedermann „wohl. Ich habe zween Arme; einen strecke ich nach Montreal aus, und halte den Friedensbaum fest damit; der andere ruhet auf dem Haupte meines alten Bruders Corlar. „Onnonthio ist mein Vater seit zehn Jahren: Corlar ist mein Bruder schon seit langer Zeit; „beyde sind es, weil ich gern wollte, daß sie es wären; aber, keiner ist mein Herr, und keiner hat mir etwas zu befehlen. Derjenige, welcher die Welt gemachet hat, der hat mir „auch das Land, das ich besitze, eingegeben. Ich bin frey, ich habe Ehrerbiethung gegen alle beyde: aber keiner hat das Recht, mir zu befehlen, und kein Mensch kann es mir „übel nehmen, wenn ich auf alle mögliche Weise zu verhindern suche, daß die Erde nicht „verwirret werde. Uebrigens kann ich es nicht länger verschieben, ich muß mich zu mei-

a) Der Statthalter von Neuyork wird von den Wilden mit diesem Namen benennet.

1684. „nem Vater begeben, weil er sich bis an meine Thüre bemühet hat, und lauter billige „Vorschläge thun will.„

Aus dieser Rede ist abzunehmen, der Herr le Moyne müsse bereits vor dem Neuyorkischen Abgesandten angekommen seyn. Er lieferte den Onnontaguern zu einem Zeugnisse des großen Vertrauens, das der General in sie setze, einen Tsonnonthuan, der lange Zeit zu Quebec gefangen gesessen hatte, ein, und schickte seine eigenen Söhne mit der Nachricht von dem Antrage des Arnauds, und von der Onnontaguer Neigung zum Frieden an den Statthalter zurück. Zugleich ließ er melden, der Pater **Lamberville** habe in ihrem Namen an den Obersten Dongan schreiben, und ihm die Aufführung seines Abgesandten berichten müssen. Sie kamen den 27sten des Augustmonates nach la Galette, und setzeten ihren Weg von da weiter fort.

Hr. de la Barre ist in schlechten Umständen.

Der Statthalter war über diese Nachricht ungemein froh; denn die Krankheiten, welche theils vom Mangel, theils von der schlechten Beschaffenheit der Lebensmittel herrühreten, hatten sein kleines Kriegesheer in die elendesten Umstände versetzet. Ja, das Uebel wuchs dermaßen, daß man beynahe, ohne die Ankunft der iroquesischen Abgeordneten zu erwarten, hätte abziehen, und sich dadurch den Wilden zum Gelächter machen müssen. Der Intendant von Neufrankreich, Herr **de Meules**, schrieb an den Minister, es würde dem Heere nicht an Lebensmitteln gefehlet haben, wofern man nicht zehn bis zwölf Tage zu Montreal, und zwo ganzer Wochen zu Catarocuy unnützer Weise zugebracht hätte, und es murrete jedermann über die Aufführung des Generals.

Elender Friede

Freylich war allerley daran auszusetzen, absonderlich aber an der Weise, wie der Frieden gemachet wurde. Der Zustand, darinnen die Abgeordneten der Orte unser Heer antrafen, zeigte ihnen genugsam, wir würden den Tsonnonthuanern wenig Leides thun können. Man hätte ihnen aber weiß machen sollen, wir wären im Stande, mehr zu thun, als was sie sähen. Sie fanden das Lager des Herrn de la Barre am Ontariosee, etwan fünf Meilen dießeits der Mündung ihres Flusses, auf der Seite gegen Montreal in einer Bucht, welche wegen der großen Noth, die man da litt, den Namen der **Hungerbucht** bekommen hat.

Die beyden vornehmsten Abgeordneten, Garakonthie und Ureuati, redeten sehr fein; und wären sie allein gewesen, so wäre alles zu des französischen Generals Vergnügen abgelaufen. Allein, der Abgeordnete der Tsonnonthuaner hielt eine Rede voll Hochmuths und Trotzes. Als man ihm sagte, er müßte die Illinesen in Ruhe lassen: so sagte er rund heraus, er werde von ihnen nicht ablassen, bis eine von beyden Parteyen gänzlich vertilget sey. Das ganze Heer wurde über diese Vermessenheit entrüstet. Aber wie erstaunete es, da Herr de la Barre weiter nichts darauf versetzete, als er solle wenigstens, wenn seine Streitart die Illinesen treffe, wohl Acht geben, daß sie die unter ihnen befindlichen Franzosen nicht berühre. Dieses versprach der Gesandte und auf diese einzige Bedingung wurde der Friede geschlossen. Die Abgeordneten der Onnontaguer wurden Bürge dafür, daß die Tsonnonthuaner das Unrecht ersetzen würden, das ihre Krieger, als sie gegen die Illinesen auszogen, durch Ausplünderung einiger Franzosen begangen hätten. Dagegen forderte man vom Generale, sein Heer solle gleich den folgenden Tag den Platz räumen. Er stellete sogleich den Befehl dazu aus, und reisete für seine Person noch denselbigen Tag davon.

Der König schicket Völker nach Canada.

Bey Hofe dachte man nicht, daß dieser Krieg ein so geschwindes Ende nehmen, noch weniger daß sein Ende der Nation so wenig Ehre bringen werde. Daher war Herr de la Barre

la Barre kaum wieder zu Quebec, so kam eine Verstärkung an, die allen Iroquesen Gesetze vorzuschreiben im Stande gewesen wäre. Sie wurde von den Seehauptleuten, den Herren de Montortier und Desnos angeführet. Vermöge eines königlichen Schreibens vom 5ten des Augustmonates sollten diese Herren die Befehlshaberstelle der äußersten und wichtigsten Plätze mit völliger Gewalt haben, vermuthlich deswegen, weil des Herrn de la Barre hohes Alter ihm nicht mehr erlaubete, alle Orte, wo die Gegenwart eines obersten Befehlshabers nöthig war, in Person zu besuchen. 1684.

In einem andern Schreiben vom letzten des Heumonates sagten S. Majestät: „Weil meinem Dienste daran gelegen ist, die Anzahl der Iroquesen nach Möglichkeit zu „verringern, und diese Wilde gute starke Kerl, folglich auf den Galeeren gut zu gebrauchen sind, so ist mein Wille, ihr sollet so viel, als ihr könnet, zu Kriegesgefangenen „machen.„ Vorizt war von diesem Befehle die Frage nicht mehr, und es ist mir unbewußt, ob des Herrn de la Barre Nachfolger einen ebenmäßigen Befehl erhielt, oder ob er sich, wie wir künftig hören werden, zur Unzeit nach diesem richtete.

Als in eben diesem Jahre der Befehlshaber zu Montreal, Herr Perrot, mit den Geistlichen des Seminarii von S. Sulpice zerfiel: so setzete ihn der König um Friedenswillen nach Acadia, an seine Stelle aber den Ritter de Callieres, ältesten Hauptmann des Regimentes Navarra. Zur Gränze seines Gebiethes wurde im folgenden Jahre der Petersee gesetzet.

Ungeachtet man in Canada dem in der Hungerbay geschlossenen Frieden keine lange Dauer prophezeihete, so hörete man doch über ein ganzes Jahr lang nicht das geringste von den Iroquesen. Allein, zu Ende des Heumonates 1685 erhielt der Herr de la Barre zwey Briefe von dem Mißionario bey den Onnontaguern, Pater Lamberville, die ihm ziemliches Nachdenken verursachten. Beginnen der Iroquesen.

Der Pater meldete, die Tsonnonthuaner wären aus Beysorge eines französischen Ueberfalles, den ganzen Winter nicht auf die Jagd ausgegangen. Sie beklageten sich darüber, daß die Masciautiner und Miamier im Vertrauen auf den zugesageten Schutz des Ononthio, ja, wie sie sagten, auf dessen Anstiften, sie bekriegeten, und einige Gefangene verbrannt hätten. Alle fünf Stämme hätten sich auf den Fall eines Krieges mit den Franzosen, aufs Neue mit einander verbunden. Die Mahinganer hätten eine Verstärkung von eintausend und zweyhundert Mann, und die Engländer eine noch wichtigere versprochen. Die Tsonnonthuaner weigerten sich, unter dem Vorwande mancherley seit kurzem erlittenen Verlustes, die tausend Biberbälge, wegen der ausgeplünderten Franzosen zur ersten Frist zu bezahlen, da sie doch mehr als zehntausend Stücke nach Orange brächten.

Was ihr Versprechen den Statthalter zu besuchen, und wegen des gegenwärtigen Zustandes der Geschäffte Abrede mit ihm zu nehmen betreffe, so hielten sie sich dessen quit. Erstlich wegen des schlimmen Weges, zweytens, weil einer von ihren jungen Leuten, als er vorigen Sommer auf der Rückreise von Quebec begriffen war, in der Einbildung man wolle ihn tödten, in den Wald gelaufen, und da Hungers gestorben sey, ohne daß ihn die Franzosen beweinet, oder bedecket hätten *b*); und es habe alles Zureden der Onnontaguer dießfalls nicht das geringste gefruchtet.

Wenige Tage hernach, als dieses Schreiben eingelaufen war, kam der Marquis Denonville als Statthalter mit einer frischen Verstärkung nach Quebec. Er war sonst Herr Denonville kömmt

b) Das ist, sie hätten seinen Anverwandten weder ihr Beyleid bezeuget, noch sie beschenket.

1685. Dragoner Oberster gewesen, und ein Mann von großer Tapferkeit, Ehrlichkeit und Gottesfurcht. Seine Majestät hatten ihn gleich auf die erste Nachricht von dem geschlossenen Frieden zum Statthalter von Canada ernennet, indem dieselbe dero Unterthanen in Ruhe gesetzet wissen wollten, und das hohe Alter des Herrn de la Barre zum Kriegführen nicht mehr geschickt zu seyn schien.

als Statthalter nach Canada.

Der neue General trachtete vor allen Dingen, eine genaue Kenntniß des Landes und seines dermaligen Zustandes zu erlangen. Diesen nun befand er höchstschlecht. Bey seinem Aufenthalte zu Catarocuy vernahm er, daß man den Iroquesen ein großes Mistrauen gegen die Franzosen beygebracht: und er unterließ nichts, sie wieder auf die gute Seite zu bringen. Er merkete gleichwohl, daß diese Nation übermüthig geworden, und man sie nothwendig demüthigen müßte; und er meldete dem Minister, die Feindseligkeiten, welche sie beständig gegen die Illinesen ausübeten, wären ein hinlänglicher Bewegungsgrund sie zu bekriegen: man müßte aber dazu bereit seyn, ehe man ihnen den Krieg ankündigte; weil die Wilden stets dazu bereit sind. Es scheint auch, daß man diesem neuen Generale, so wie seinem Vorfahren schon oftmals geschehen, eingeschärfet habe, die Völker dieses Landes französisch zu machen. Allein, anstatt daß die Wilden allmählich die französische Lebensart annehmen sollten, so lebeten im Gegentheile die Franzosen wie die Wilden, und dachten wie Wilde. Kein Mensch bekümmerte sich um weiter sonst etwas, als um seinen Nutzen. Man suchete nur, sich von einander zu entfernen, damit man sich desto weiter ausbreiten möchte, ohne zu erwägen, daß man sich dadurch außer Stand setzete, einander gegenseitig beyzustehen. Niemand konnte vor den Anfällen des Feindes bedecket seyn. Das ganze Land stund offen. Der Hof hatte, wer weis wie oft schon befohlen, man solle ordentliche Dörfer und Flecken anlegen: aber das geschah nie.

Hält den Krieg für nothwendig.

Ein jeder fürchtete sich in Ansehung des gemeinen Besten, niemand aber fürchtete sich in Ansehung seiner selbst insbesondere. Selbst die Erfahrung machete diejenigen nicht klüger, welche das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit gewesen. Man besserte den Schaden aus, wenn man solches zu thun im Stande war. Man vergaß die Unglücksfälle bald, die man nicht verbessern konnte; und die Anscheinung eines gegenwärtigen kleinen Gewinnstes machete jedermann blind auf das Zukünftige.

Die Kenntniß, welche der neue Statthalter von den Sachen in Canada erhielt, worauf er sich den Winter über befliß, bestätigten ihn in den Gedanken, die Franzosen würden niemals die Iroquesen zu Freunden bekommen; und damit man nicht stets einen beschwerlichen und gefährlichen Feind auf dem Halse hätte, so müßte man, es möchte auch kosten, was es wollte, ihn aufreiben oder wenigstens dergestalt demüthigen und schwächen, daß er gezwungen wäre, das französische Bündniß zu suchen, und sich dabey zu erhalten. Er war vornehmlich überzeuget, daß nur dieses das einzige Mittel sey, die Handlung zu unterstützen, die man sonst bald zu nichts würde gebracht sehen, wenn die Sachen in dem Stande blieben, worinnen sie wären; und die einzigen Iroquesen könnten den Fortgang des Evangelii unter den Wilden aufhalten.

Mit Acadien sah es noch elender aus. Die Engländer thaten da, was sie wollten, und die wenigen französischen Wohnplätze verdieneten den Namen nicht einmal. Die Hudsonsbay hatte Radisson noch immer in seiner Gewalt, den Franzosen aber war die nordische Handlung so gut, als ganz unmöglich. Nicht viel besser war es mit der westlichen beschaffen. Denn die Tsonnonthuaner hatten die Engländer nach Niagara gezogen,

da

da schnitten sie uns von den Seen ab, erstreckten ihre Handlung bis nach Machillimakinac und suchten uns, weil sie wohlfeiler gaben, die dasigen Wilden, von denen wir das meiste Pelzwerk bekamen, abspänstig zu machen. Seit einiger Zeit hatten sich alle Wilden, denen man vorher die Gegend an U. L. F. Sprung angewiesen hatte, dahin gezogen. Bey diesen waren die Engländer willkommen. Nebstdem war den Iroquesen nicht zu trauen, absonderlich da sie von dem Obersten Dongan beständig aufgehetzet wurden. Bey diesen Umständen war freylich das Beste, sie zu demüthigen. Die Frage war nur wie? Denn die Pflanzlande konnten nicht über achthundert Mann stellen, mit den Soldaten aber war wenig zu thun; es waren unabgerichtete Leute, meistens schlecht bewehret, und in der Weise mit den Wilden Krieg zu führen, ganz unerfahren: er mußte also um Verstärkung ansuchen. 1685.

Er schlug in einem Schreiben vom 8ten des Maymonates 1686 dem Minister vor, man solle zu Niagara eine steinerne Schanze für vier bis fünfhundert Mann aufbauen. Dieser Posten werde die Engländer von den Seen ausschließen, und die Iroquesen könnten ihnen sodann kein Pelzwerk mehr liefern. Denn da in ihrem Lande es wenig Wild, Bieber aber gar nicht gebe, so sey ihnen vermittelst der neuen, und der Catarocuyschanze die Thüre zur Jagd verschlossen; sie könnten nicht darauf gehen, als wenn wir wollten, folglich müßten sie uns ihr Pelzwerk vertauschen, welches den Engländern jährlich um vierhundert tausend Livres schaden, uns aber nützen würde. Um aber die Kosten aufzubringen, schlug er vor, man solle den Pelzhandel zu Niagara an eine Gesellschaft verpachten. Die nordische Handlungsgesellschaft wollte diesen Pacht in der That übernehmen, und both jährlich zehntausend Thaler dafür. Allein, es wurde aus der ganzen Sache nichts. Vorschläge des Hrn. Denonville. 1686.

Seines Ortes schlief der Oberste Dongan auch nicht. Er versammelte alle Oberhäupter der fünf Orte zu Orange, warnete sie vor den bösen Anschlägen der Franzosen, und ermahnete sie, ihnen zeitig vorzukommen. Sie versprachen es, thaten auch wirklich einen Einfall in die Gegend Saguinam c). Doch der Pater Lamberville brachte die Onnontaguer dahin, daß sie in seiner Abwesenheit ruhig zu seyn versprachen, und reisete, um dem Generale von allem Nachricht zu geben, nach Quebec. Als er weg war, drang Dongan bey allen fünf Orten auf die Erfüllung ihres Versprechens, ja, er wollte den jüngern P. Lamberville, einen Bruder des verreiseten, ausgeliefert haben, und suchete die christlichen Iroquesen am Ludwigssprunge und am Berge, unter dem Versprechen ihnen katholische Mißionarien zu geben, ins Neuyorkische zu locken. Es schlug ihm aber beydes fehl. Nebstdem schrieb er dem Generale unterm 22sten des Maymonates, es schiene, als ob er die Iroquesen zu bekriegen, im Sinne habe, indem er zu Catarocuy eine große Menge Lebensmittel zusammen bringen lasse; indem nun die Iroquesen großbritannische Unterthanen wären, so wäre ein solcher Krieg ein offenbarer Friedensbruch. Da man ferner auch hören müsse, er, der General wolle zu Niagara eine Schanze erbauen, so füge er ihm zu wissen, es gehöre diese ganze Gegend zu Neuyork. Der General antwortete, weil man die Besatzung zu Catarocuy nicht allemal, wenn man wolle, mit Lebensmitteln versorgen könne, so pflege man bey guter Gelegenheit einen starken Vorrath auf einmal dahin zu schicken. Uebrigens sey der englische Anspruch auf das iroquesische Land ungegründet, maßen die Franzosen im Besitze desselbigen wären.

Der übrige Sommer wurde mit Vergleichsvorschlägen und Auswechslung der beyderseitigen Gefangenen zugebracht. Nur die Tsonnonthuaner gaben unter dem Vorwande, es

c) Saguinam ist eine sehr große Bucht an der Westküste des Huronsees.

1686. es wollten selbige bey ihnen bleiben, die ihrigen nicht heraus. Dieses bestätigte den General in den Gedanken, es würde vergebens seyn, mit ihnen Unterhandlung zu pflegen.

Man will die Engländer aus der Hudsonsbay jagen.

Indem dieses vorgieng, hatten die Sachen in der Hudsonsbay noch einmal eine andere Gestalt bekommen. Die Engländer sahen die Franzosen in dem St. Theresenflusse als eine unrechtmäßige Besitznehmung an. Man hatte aber den englischen Hof eines andern belehret, und die beyden Könige hatten sich mit einander verglichen, es sollte ein jeder in dem Besitze dessen bleiben, was er hätte. Man hatte nachher erfahren, daß der Oberste Dongan, welcher die Bedienung eines Generalstatthalters in Neuengland als Verweser verwaltete, viel Schuld daran war, daß die Franzosen das Fort am Theresenflusse verloren hatten. Der König in Frankreich hatte bey dem Könige in England große Klage darüber geführet, aber vergebens. Karl der II misbilligte das Verfahren: er konnte aber seinem Bundesgenossen das nicht wieder schaffen, was ihm durch die Treulosigkeit eines Ueberläufers genommen worden.

Auf der andern Seite gedachte die nordische Handelsgesellschaft auf die Vertreibung der Engländer aus der Hudsonsbay. Herr Denonville gab ihr zu diesem Ende achtzig Mann, unter Anführung des Ritters de Troye. Die drey Söhne des Herrn le Moyne, St. Helene, d'Iberville und Maricourt wollten auch mit dabey seyn. Der Zug wurde im Märzmonate des 1686 Jahres angetreten, und den 20sten des Brachmonates erreichete man die Hudsonsbay.

Zuerst wurde die Schanze Monsipi am Monsoniflusse weggenommen, und die Besatzung von sechszehn Mann zu Kriegesgefangenen gemachet. Man fand zwölf, theils acht, theils sechspfündige Stücke, dreyßig Zentner Pulver und zehn Zentner Bley darinnen. Sodann nahm d'Iberville ein kleines vor Anker liegendes Fahrzeug weg, und machte den darauf befindlichen General der Bay zum Gefangenen. Die Robertsschanze ergab sich ohne Widerstand. Sie war erst gebauet, und das Geschütz noch nicht auf die Lavetten gebracht. Hingegen die Schanze Quitchitchuen ließ sich lange beschießen, ehe sie sich ergab. Hier fand man das Waarenlager der Engländer, welches der größte Vortheil bey dem ganzen Zuge war, doch belief sich der Werth des Pelzwerkes nur auf funfzigtausend Thaler, woraus man schloß, es kämen entweder nicht viele Wilde hieher, oder die Engländer wüßten noch nicht recht mit ihnen zu handeln. Die Besatzung wurde nach der Nelsonschanze geschicket.

In London machte man wegen dieser Unternehmung ein großes Geschrey, und legete sie dem Könige zur Last. Noch mehr zu verwundern ist, daß die Gevollmächtigten der Königinn Anna bey der Utrechter Friedenshandlung eine sehr große Schadloshaltung deswegen verlangeten, eben als ob wir nicht berechtiget gewesen wären, wegen der weggenommenen Theresenschanze eine noch größere zu fordern.

Neutralitätsvergleich.

In eben diesem 1686 Jahre, den 13ten des Herbstmonates, wurde zwischen beyden Kronen ein Neutralitätstractat für ihre beyderseitigen Unterthanen und Länder in America geschlossen, und im folgenden Jahre dem Herrn von Denonville zu wissen gemacht. Es wäre dieser Vergleich für die canadischen Lande in der That das vortheilhafteste, was man wünschen konnte, gewesen, wofern ihn die Engländer nur beobachtet hätten. Allein, hieran fehlete es weit.

Die Engländer halten ihn nicht.

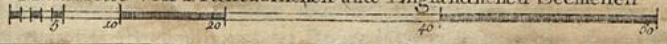
Gleich im folgenden 1687 Jahre versuchten sie die Schanze Quitchitchuen, welche nunmehr die Annenschanze hieß, wegzunehmen: sie wurden aber von dem d'Iberville

mit

KARTE VON DEM ENDE DER HUDSONS-BAY

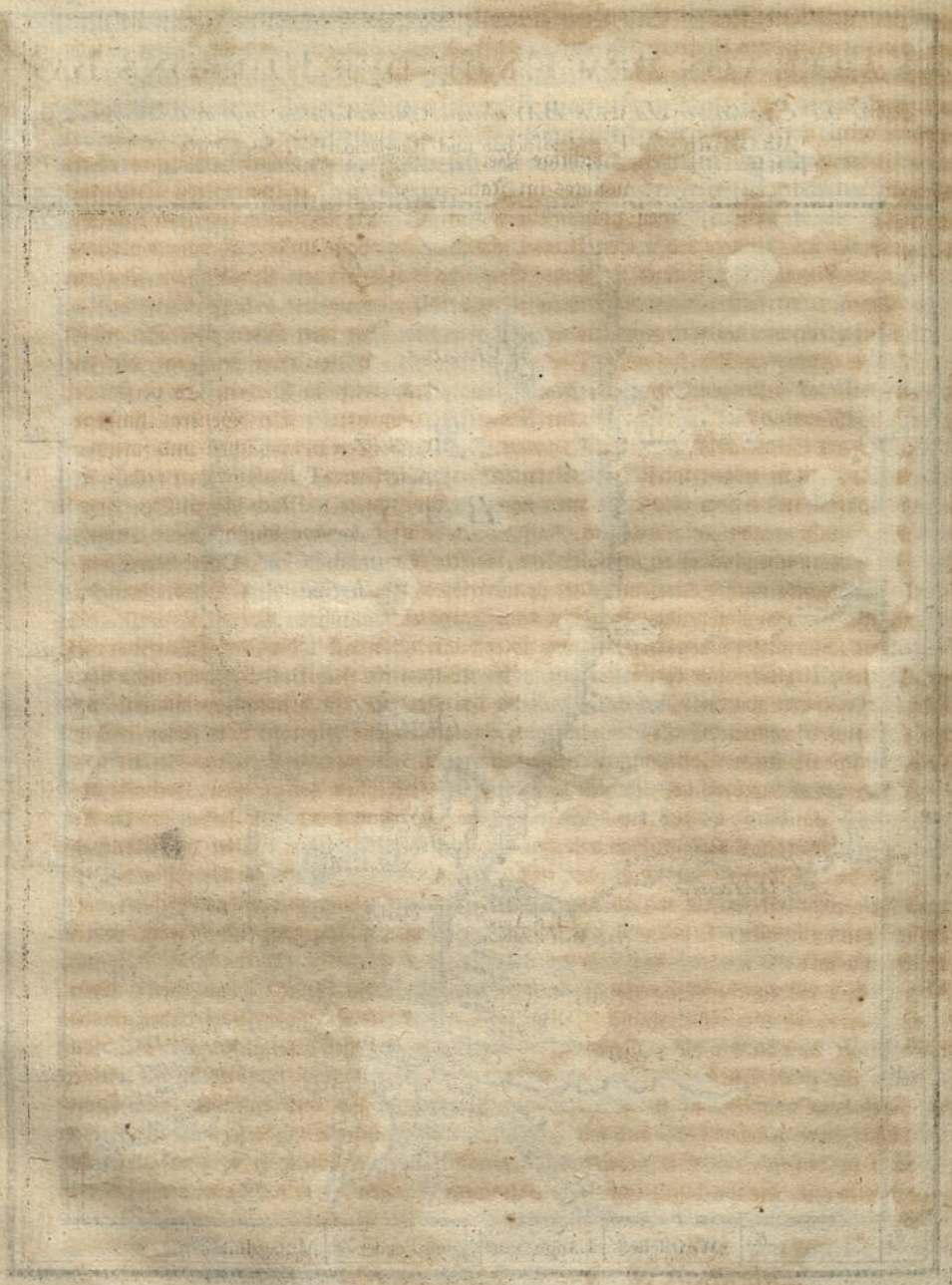
welche die Engländer JAMES BAY nennen. Durch N. Bellin Ingr de la Marine 1744.

Maasstab von Frantzösischen und Engländischen Seemeilen



T. XIV. L.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

mit Verluste abgewiesen. Er nahm ihnen über dieses ein Schiff weg, und verbrannte ein Haus, das sie am Ufer gebauet hatten. Nebstdem fuhr der Oberste Dongan noch immer fort, die Iroquesen aufzuhetzen; daher wurden sie von Tage zu Tage verwegener, und macheten es endlich so unerträglich, daß ihnen der Herr von Denonville im Herbstmonate des 1686 Jahres den Krieg ankündigte. 1687.

Der General will die Iroquesen bekriegen.

Vermuthlich mußte er eine wichtige Verstärkung erhalten haben; denn in einem Schreiben vom 16ten des Brachmonates im Jahre 1686 meldete er dem Herrn Seignelay, er könne aus den Pflanzlanden nicht mehr als neunhundert Mann aufbringen, welches viel zu wenig sey. Allein, den 6ten August schrieb er, er hoffe im Brachmonate des 1687 Jahres mit zweytausend Franzosen, und sechshundert angesessenen Wilden am Ontariosee zu stehen.

Nimmt ihre Oberhäupter hinterlistig gefangen.

Nur gieng vor der Kriegesankündigung etwas vor, das dem Herrn von Denonville zu schlechter Ehre gereichen konnte. Der König hatte seinem Vorfahrer befohlen, die Iroquesen, die man gefangen bekommen würde, nach Frankreich zu schicken. Es verstunden aber seine Majestät keine andere, als im Kriege Gefangene. Der General hingegen dachte, es wäre ihm erlaubt, alle Mittel anzuwenden, die Wilden zu schwächen und furchtsam zu machen, welche wegen ihrer Treulosigkeiten, und unerhörten Grausamkeiten nicht werth wären, daß man die ordentlichen Regeln gegen sie beobachtete. Nach diesem Grundsatze, und da er nicht genugsam überlegete, daß er sich selbst dasjenige schuldig wäre, was er den Iroquesen nicht schuldig zu seyn glaubete, lockete er viele iroquesische Oberhäupter unter allerley Vorwande nach Catarocuy, ließ sie in Fessel schlagen, und nach Quebec bringen; sodann aber mit den abgehenden Schiffen nach Frankreich abführen.

Das schlimmeste war, daß er zween Mißionarien, nämlich die Patres **Lamberville** und **Milet**, obgleich ohne ihr Vermuthen, die Wilden ins Netz zu locken gebrauchet hatte. Milet fiel nachgehends den Onneyuthern in die Hände, die ihn grausam peinigten, und gar verbrennen wollten. Es errettete ihn aber eine angesehene Matrone vom Feuer. Denn sie nahm ihn für ihren Sohn an, und hielt ihn wohl.

Großmüthiges Bezeugen der Onneyuther.

Der Pater Lamberville hatte sein Leben und seine Freyheit der großen Hochachtung, die man für ihn trug, zu danken. So bald die Sache laut wurde: so ließen ihn die Aeltesten der Onneyuther vor sich kommen, und hielten ihm die häßliche That des Generales mit aller der Heftigkeit vor, wozu man in der ersten Bewegung des Zornes fähig ist, den man für gerecht hält. Als er nun nicht anders gedachte, als er werde das Schlachtopfer dafür abgeben müssen: so redete ihn einer aus der Versammlung ganz unvermuthet folgender Gestalt an:

„ Wir wären überflüßig befugt, mit dir als mit einem Feinde umzugehen: allein, „ wir können es unmöglich thun. Wir kennen dich seit so langer Zeit; daher glauben „ wir nicht, daß du von dieser Verrätherey etwas gewußt habest; folglich wäre es unbillig, „ dich dafür zu strafen. Gleichwohl ist es nicht rathsam, daß du hier bleibst; unsere „ jungen Leute möchten dich für einen Verräther ansehen, der ihre Anführer dem Feinde „ in die Hände geliefert hat, und wir möchten vielleicht außer Stande seyn, dich aus ihrer „ Hand zu reißen „. Sie schicketen ihn wirklich auf der Stelle fort, und gaben ihm Wegweiser mit, die ihn durch unbekannte Umwege führeten, und nicht eher, als bis er in Sicherheit war, verließen.

1687.

Anstalten zum Zuge.

Der General hatte seine Anstalten in aller Stille gemacht. Der Ritter Tonti mußte die Illinesen aufbiethen, konnte aber anstatt vierhundert, kaum achtzig zusammen bringen. Die Huronen und Utauais waren gar im Begriffe, mit den Iroquesen ein Bündniß zu schließen. Zum Glücke gewonnen die Mißionarien zween der vornehmsten Oberhäupter, und hintertrieben also die Sache. Von diesem allen wußten die Iroquesen nicht das geringste. Der Oberste **Dongan** warnete sie. Allein, weil sich der junge Pater Lamberville unter einem sehr scheinbaren Vorwande aus dem Staube gemacht hatte, der ältere aber noch bey ihnen war, und ganz ruhig zu seyn schien: so glaubeten sie nicht, daß der General etwas gegen sie vorhabe. Endlich als der Oberste ihnen melden ließ, das feindliche Heer sey zum Aufbruche fertig: so schöpfeten sie zwar einiges Mistrauen, schickten aber doch ihre Oberhäupter nach Catarocuy, in Hoffnung, den General entweder abzuschrecken, oder doch durch eine Unterhandlung noch einige Zeit zu gewinnen.

Der Zug geht vor sich.

Allein, das Heer war bereits auf der kleinen Heleneninsel, gegen Montreal über, gelagert. Es bestund aus achthundert zwey und dreyßig königlichen Völkern, ungefähr tausend Canadiern, und dreyhundert Wilden. Den 7ten des Brachmonates trat es den Zug an, auf zweyhundert Fahrzeugen, und eben so vielen Kähnen der Wilden. Indem auch zwischen dem Generale und dem neuen Intendanten, Herrn von Champigni, die vollkommenste, auf wirkliche Tugend und wahren Diensteifer gegründete Einigkeit regierete: so herrschete nicht nur unter allen Gattungen der Kriegesvölker bey diesem Heere eine gleiche Eintracht; sondern es fehlete auch an keinen Lebensmitteln.

Schreiben des Obersten Dongans.

Zu Catarocuy erhielt der General ein Schreiben vom Obersten Dongan, darinnen sich derselbige über den vorgenommenen Zug gegen großbritannische Unterthanen heftig beschwerete, und vorgab, es hätte der General bey ihm, dem Obersten, vorher anfragen sollen; gleichwie Herr de la Barre gethan habe. Die Antwort war, der General halte die Iroquesen für keine großbritannische Unterthanen; übrigens habe er nicht Ursache, sich nach dem Herrn de la Barre zu richten. Er hatte in der That Ursache, über den Obersten verdrüßlich zu seyn, weil erst kürzlich etwas vorgegangen war, daraus seine Tücke klar erhelleten. Denn als der Befehlshaber zu Michillimakinac mit seinen Wilden auf dem Wege zum Heere begriffen war: so stieß er im huronischen See auf sechzig Engländer. Sie waren in zween Haufen vertheilet, hatten eine Begleitung Tsonnonthuaner bey sich, wurden durch französische Ueberläufer angeführet, und wollten mit allerley Waaren nach Michillimakinac auf den Pelzhandel reisen. Weil dieses dem Vergleiche zwischen beyden Kronen offenbar zuwider lief: so griff er sie an. Alle ihre Anführer wurden gefangen, und die Waaren unter die Wilden ausgetheilet. Wären sie in Abwesenheit des Befehlshabers an Ort und Stelle gekommen: so hätten sie die Wilden von neuem auf die iroquesische Seite gezogen, oder doch zum Stillesitzen beredet. Ja, vermuthlich war eben dieses ihre Hauptabsicht.

Den 10ten erreichete der General mit seinem ganzen Heere den Sandfluß, dießseits der Tsonnonthuanbay, auf der Seite gegen Catarocuy. Hier stieß Herr Durantaye zu ihm. Man errichtete am Ufer des Sees eine Verschanzung von Pfählen, um den Vorrath in Sicherheit zu bringen, und ließ sowohl, um selbigen zu bewachen, als dem Heere dem Rücken frey zu halten, den Herrn d'**Orvilliers** mit vierhundert Mann daselbst zurück.

Feldschlacht mit den Tsonnonthuanern.

Vor dem Aufbruche ließ der General die Franzosen, welche den Engländern zu Wegweisern nach Michillimakinac gedienet hatten, todt schießen. Sodann rückete das Heer

zu

zu Lande fort, und kam glücklich durch zween sehr gefährliche Pässe. Allein, den 13ten wurde es bey dem dritten Passe von achthundert Iroquesen muthig angegriffen. Zweyhundert dieser Barbaren schwenketen sich nach dem ersten Abfeuern, und fielen über den Nachzug her. Da man nun überdieses von dem ersten Dorfe der Tsonnonthuaner nur einen Flintenschuß weit entfernet war; folglich alle Augenblicke eines neuen Schwarmes gewärtig seyn mußte: so verursachete dieses alles eine Unordnung unter dem Heere. Zum Glücke hielten unsere Wilden Stand, und schlugen sich so lange tapfer herum, bis das Heer sich besinnen konnte. Sodann wurde der Feind auf allen Seiten angegriffen; und da er die allzugroße Ungleichheit wahrnahm, zerstreuete er sich, und ergriff die Flucht. Wir bekamen etwa sechs Todte und zwanzig Verwundete, darunter der Pater Anielran, ein Jesuit, sich befand. Der Feind ließ fünf und vierzig Mann auf dem Platze, und bekam sechzig Verwundete. Jene wurden von den Utauais sogleich aufgefressen: in der Schlacht hingegen hatten sie nicht recht anbeißen wollen. Die königlichen Völker erwarben sich in diesem ganzen Feldzuge gleichfalls wenig Ehre. 1687.

Den 14ten erreichete das Heer eines von den vier großen Dörfern, daraus der Tsonnonthuaner Bezirk bestund. Man brennete es weg und zog weiter: allein, man bekam weder hier noch die übrigen zehn Tage, da man das Land durchstreifete, eine lebendige Seele zu sehen. Die meisten nahmen ihre Zuflucht zu den Goyoguinen, andere nach Neu-York. Der Oberste Dongan hatte diejenigen, mit denen man schlug, mit Kriegesbedürfnissen versorget; ja, als der König von England eine Person nach Manhatte abschickete, um den vorhin erwähnten Neutralitätstractat vollziehen zu lassen: so ließ im Gegentheile der Oberste besagte Person auf der Stelle an Bord bringen, und nach Europa führen.

Um wieder auf das Heer zu kommen, so brachte es zehn Tage in des Feindes Lande mit Verheeren zu. Absonderlich verbrannte man vierhundert tausend Scheffel Getreyde, und schlug eine erstaunliche Menge Schweine todt. Hieraus entstunden viele Krankheiten, und nöthigten den General, den Rückweg zu ergreifen; absonderlich weil die Wilden nicht länger bleiben wollten. Er gieng also nach genommenem Besitze von dem eroberten Lande nach dem Niagarafluſſe zurück. Die Pflanzlande hatten also von diesem Zuge weiter keinen Vortheil.

Niagara Schanze erbauet, und bald darauf verlassen.

Dem Statthalter hatte die Erbauung einer Schanze zu Niagara längst im Sinne gelegen. Man legete also bey der gegenwärtigen guten Gelegenheit Hand ans Werk. Die Schanze wurde gebauet und der Ritter Troyes mit hundert Mann hinein geleget. Unsere Bundesgenossen bezeugeten ein großes Vergnügen darüber. Allein, als bald darauf die ganze Besatzung mit einander weg starb: so dachte man, es rühre das Unglück von der ungesunden Luft her, und schleifete die Schanze: da doch vielmehr die verdorbenen Lebensmittel, damit man die Besatzung versorget hatte, Ursache an ihrem Tode waren *a*).

Was der Oberste Dongan thut.

Unterdessen setzete der Oberste Dongan seine bisherige Aufführung fort: er trachtete nämlich unsere Bundesgenossen auf seine Seite zu bringen, und den ganzen Pelzhandel nach Neu-York zu ziehen. Er ließ den fünf Orten sagen: sie sollten künftig nicht mehr nach Catarocuy gehen, auch keine andere Mißionarien haben, als die er ihnen geben werde. Ja, sie mußten den Huronen und Utauais zu Michillimakinac die Gefangenen zurück geben. Den Iroquesen am Ludwigsprunge und am Berge, both er engländische Jesuiten

a) Man hat seit einigen Jahren eine neue Schanze aufgebauet, auch mit Einwohnern besetzet, ohne daß jemand über ungesunde Luft klaget.

Landesbibliothek Oldenburg

1687. zu Mißionarien, und einen bequemern Wohnplatz an. Dem Marquis Denonville ließ er melden, wenn er die Iroquesen ferner beunruhigen werde, so wolle er sie mit gewaffneter Hand unterstützen. Er schickete wirklich eine Partey von sechzig Agniern aus, um Gefangene zu machen. Als diese über den Champlainsee fuhren: so begegnete ihnen ihr Landesmann, ein Oberhaupt der Iroquesen am Ludwigsprunge, insgemein der große Agnier genannt, und beredete sie, unter dem Vorwande, Ononthio wolle sie nicht mehr bekriegen, wieder umzukehren; ja, der Mann predigte ihnen Jesum Christum mit solchem Nachdrucke, daß viere von ihnen mit ihm nach dem Ludwigsprunge giengen. Nachgehends schickete er seinen Vettern, nebst noch einem Wilden an die Onneyuthen und Onnontaguer, und beredete sie unter dem vorigen Vorwande, zum Stillesitzen.

Heldenthat zweener Franzosen.

An der Hudsonsbay gieng unterdessen eine merkwürdige That vor. Es lag ein englisches Schiff im Eise bey Charlestown, welche Schanze die Engländer seit kurzem etwa sechs Meilen weit von der Annenschanze gebauet hatten. Der Befehlshaber der letztern, Herr d'Iberville, schickete vier Mann aus, um das Schiff zu erkundschaften. Die Engländer überfielen sie aber, und nahmen zween gefangen. Als die Fahrt offen war: so banden sie einen los, weil der Schiffer das Bein gebrochen hatte, und die übrigen sechse das Schiff nicht regieren konnten. Allein, als einstens vier Engländer auf dem Maste waren, so erwischete der Franzos eine Axt, schlug die zween übrigen todt, machete seinen Kammeraden los, und nahm die übrigen Engländer auf dem Mastbaume gefangen. Das Schiff führeten sie nach St. Annen, wo es eben recht ankam; indem es daselbst sehr hungerig zugieng.

Sterben in Canada.

Mit Ende des Jahres ereignete sich in Canada ein großes Sterben, welches denn den General an einem zweyten Zuge gegen die Tsonnonthuaner hauptsächlich verhinderte. Zugeschweigen, daß es außer Zweifel war, die Engländer würden ihnen beystehen, und daß ihm der Hof befohlen hatte, alle Gelegenheit zum Verdrusse mit den Engländern zu vermeiden.

Streifereyen der Iroquesen.

Unterdessen da man dachte, die Iroquesen fürchteten sich erstaunlich vor einem neuen Einfalle: so suchete den 3ten des Windmonates eine Partey Agnier und Machinganer die Chamblyschanze zu überfallen. Vierzig Onnontaguer erschienen unvermuthet vor Catarocuy, nahmen drey Soldaten und die Fräulein d'Alonne gefangen. Der Befehlshaber, Herr d'Orvilliers, schickete den Pater Lamberville, der zu allem Glücke gegenwärtig war, mit zweyen Halsgehängen an sie ab. Eines deswegen, damit sie die Gefangenen wohl halten möchten; das andere, damit sie an dem Kriege der Franzosen mit den Tsonnonthuanern, welche ihren Vater erzürnet hätten, keinen Antheil nehmen möchten. Die Gefangenen wurden nach Onnontague geführet, und ganz gelinde gehalten, die Halsgehänge aber dem Obersten Dongan zugeschicket.

Der Oberste Dongan schreibt Friedensvorschläge vor.

Dieser schrieb an den General, was die Gehänge bedeuten sollten. Weil aber der Marquis von dem ganzen Verlaufe noch nichts wußte: so schickete er den letzten Christen im Jahre 1687, den Pater Vaillant de Gueslis an ihn ab, um zu vernehmen, ob der Oberste irgend einen Vorschlag zu thun habe. Dieser nun, sagete rund heraus, die Franzosen dürften an einen Frieden mit den Iroquesen nimmermehr, als auf folgende Bedingungen, gedenken. 1. Erstlich müßten die Wilden, die man nach Frankreich auf die Galeeren geschicket habe, wieder zurück kommen. 2. Müßten die christlichen Iroquesen, die voritzt am Ludwigsprunge und am Berge wohneten, in ihr Vaterland zurück kehren.

3. Die

3. Die Schanzen Niagara und Catarocuy müsse man schleifen; und 4. den Tsonnonthuanen alles, was aus ihren Dörfern weggenommen worden, wieder geben. Damit schickete er den Pater fort, ohne daß derselbige seinem Vorsatze zu Folge, die Agnier besuchen durfte. 1687.

Ordnet was die Iroquesen thun sollen.

Hierauf entboth der Oberste sogleich von allen fünf Orten Abgeordnete zu sich nach Orange, eröffnete ihnen, der französische General habe ihn ersuchet, der Friedensvermittler zu seyn: er habe auch solche Bedingungen, damit sie zufrieden seyn könnten, vorgeschlagen. Diese nun trug er ihnen vor; und setzete darauf hinzu: „Ich wünsche, daß „ihr die Axt niederlegtet: ich will aber nicht, daß ihr sie begrübet; verstecket sie nur unter dem Grase, damit ihr sie leicht wieder nehmen könnet, wenn es nöthig seyn wird. „Der König, mein Herr, hat mir verbothen, euch Gewehr und Pulver und Bley zu „verschaffen, im Falle ihr fortführet, die Franzosen zu bekriegen: dieses Verboth aber „darf euch nicht beunruhigen. Wenn die Franzosen die Bedingungen verwerfen, die ich „ihnen vorgeschlagen habe: so soll es euch an nichts von demjenigen fehlen, was nöthig „seyn wird, euch Gerechtigkeit zu verschaffen. Ich will euch solches vielmehr auf meine „Unkosten verschaffen, als euch in einer so gerechten Sache verlassen. Itzo rathe ich „euch nur, auf eurer Hut zu stehen, aus Furcht, daß ihr nicht von neuem durch eure „Feinde verrathen werdet; und euch ingeheim zu rüsten, um durch den Champlainsee „und bey Catarocuy sie anzugreifen, wenn ihr genöthiget seyn solltet, den Krieg wieder „anzufangen „.

Die Wilden fangen Feindseligkeiten an.

Die iroquesischen Abgeordneten begriffen alles, was ihnen der Statthalter zu verstehen geben wollte, und hielten sich den ganzen Winter ruhig. Sobald die Flüsse frey waren, so schickete Herr von Denonville einen großen Vorrath an Lebensmitteln nach Catarocuy: er kam auch glücklich dahin. Allein, im Rückwege überfielen die Iroquesen die Begleitung, und macheten einige im Angesichte des Befehlshabers nieder. Diesem wurde dabey so angst, daß er, anstatt seine Leute zu rächen, aufs eiligste Reißaus nahm.

Ihre trotzigen Friedensvorschläge.

Man sah hieraus deutlich genug, daß die Barbaren sich wenig aus dem Frieden macheten. Zum Unglücke war der General außer Stande, den Krieg länger fortzuführen. Er nahm also seine Zuflucht zum Pater Lamberville. Dieser brachte die Onnontaguer dahin, daß sie Abgeordnete an den General schicketen. Allein, sie gaben ihnen fünfhundert Mann zur Begleitung mit. Als sie nach Catarocuy kamen: so ließ sie Herr d' Orvilliers auf ihr Ersuchen durch seinen Lieutenant Herrn de la Perelle weiter führen. Doch dieser fand zu seinem größten Schrecken bey der Franzsee abermal ein sechshundert Iroquesen. Doch verlangeten die sämmtlichen Wilden nicht weiter zu gehen, sondern Herr Perelle begab sich nebst den Abgeordneten nach Montreal, wo ihnen der Statthalter noch denselbigen Tag Gehör ertheilete. Haaskuaun, in den französischen Nachrichten insgemein Großmaul genennet, ein Tsonnonthuaner, und eben der, welcher in der Hungerbucht mit dem Herrn de la Barre so trotzig gesprochen hatte, war vorizt der Worthalter. Er trug die vortheilhaften Umstände seiner Nation, den elenden Zustand der Franzosen, und die wenige Mühe, welche die fünf Orte zu gänzlicher Vertilgung derselbigen anwenden dürften, mit großer Beredsamkeit und nicht geringerer Deutlichkeit vor.

Sodann fuhr er fort: „Ich meines Ortes habe immer Mitleiden mit euch gehabt. „Als ich demnach von meinen Landesleuten erfuhr, sie wollten euere Schanzen, euere „Häuser, eure Scheunen und euer Getreide verbrennen, habe ich sie so lange gebethen, „bis sie mir erlaubeten, den Onnonthio vor dem bevorstehenden Unglücke zu warnen, und

1687. „ ihm zu melden, wofern er die vom Corlar vorgeschlagenen Bedingungen annehme, so „ könne er dem Unheile entgehen. Uebrigens kann ich euch nicht mehr als vier Tage Be„ denkzeit gönnen. Lasset ihr diese vorbey streichen, so bin ich euch weiter für Unglück „ nicht Bürge „.

Bestürzung der Colonie. Diese Rede und die Anwesenheit der zwölfhundert Iroquesen am Franzsee, von da sie in zween Tagen die Insel Montreal überfallen konnten, machete jedermann bestürzt. Zu allem Unglücke mußte man vernehmen, der Ritter Troye sey mit seiner ganzen Besatzung gestorben, und es dürfe zwischen dem Sorelflusse und der Magdalenenaue kein Mensch vor den streifenden Parteyen aus dem Hause gehen.

Die Iroquesen belagern Catarocuy. Der Marquis schickete alle gefangene Onnontaguer nach Hause, und suchete sich mit diesem Orte zu vergleichen. Als die Freygelassenen nach Catarocuy kamen: so fanden sie die Schanze von achthundert Iroquesen belagert. Es hatten selbige mit brennenden Pfeilen schon allen Heuvorrath in Brand gestecket, auch alles Vieh todt geschlagen. Der Ontariosee war gleichfalls voll feindlicher Canoten. Zum Glücke war unter den Freygelassenen ein Vetter des Hauptmanns, welcher Catarocuy belagerte: denn dieser hub zur Dankbarkeit die Belagerung auf, und also wurde der Ort, als man schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, noch erhalten. Was noch mehr: den 8ten des Brachmonates kamen die Abgeordneten der Onnontaguer, Onneyuther und Goyoguinen nach Montreal, und verlangeten im Namen der ganzen Nation, Friede zu machen.

Friede mit den Iroquesen. Er wurde auf folgende Bedingungen geschlossen. 1. Sollten sämmtliche Bundesgenossen mit eingeschlossen seyn. 2. Die Orte Agnier und Tsonnonthuan sollten gleichfalls Abgeordnete schicken, und Friede machen. 3. Alle Feindseligkeiten solle man einstellen. 4. Der General könne Catarocuy nach Belieben mit Lebensmitteln versorgen, und die Iroquesen sollten dießfalls Geisel geben.

Niagara wurde geschleift, weil man es nicht zu erhalten getrauete. Die Gefangenen wurden gegen einander ausgewechselt, auch hatte Herr Denonville schon vorher um die Befreyung der zu Marseille sitzenden Iroquesen nach Hofe geschrieben.

Dergestalt war der Stillstand richtig. Der Oberste Dongan schickete einen Gesandten mit dem Fräulein d'Allone, und zwölf gefangene Franzosen nach Montreal, meldete dabey, es sey der vorige Neutralitätstractat zwischen beyden Königen erneuert worden, und man werde allemal gute Nachbarschaft halten. Dem ungeachtet schickete er uns noch einige kleine Parteyen Iroquesen über den Hals: es zog aber der General mit aller seiner Macht gegen sie aus, und jagete sie aus einander.

Ritter Andros, Stathalter von Neu-York. Bald darauf wurde der Oberste zurück berufen. An seine Stelle kam der Ritter Andros, ein Protestant. Da nun Dongan, ungeachtet er ein Katholik war, die Befehle seines Herrn, in Absicht auf die Franzosen so schlecht befolget hatte: so machete man sich von seinem Nachfolger desto schlechtere Hoffnung. Es traf auch diese Vermuthung nur allzu sehr ein.

Schlechter Zustand der Pflanzlande. Doch, das allergrößte Unglück der Pflanzlande war ihr innerlicher schlechter Zustand. Jedermann, oder doch beynahe, that was er wollte, und gehorchete seinem Vorgesetzten, so weit als es ihm beliebete. Die sogenannten Wildschützen stifteten erstaunliches Uebel; ihre Gierigkeit verleitete sie zu Schandthaten, die uns verächtlich machete; sie setzeten den Preis unserer Waaren zu weit herab, erhöheten dagegen den Werth der Bieberbälge. Hierzu kam die Uneinigkeit zwischen den Herren de la Barre, und de la Sale, woran nicht nur

die

die Franzosen, sondern auch die verbündeten Wilden Antheil nahmen. Nurbesagte Uneinigkeit verursachete, daß die Iroquesen funfzehn mit Waaren beladene Canote wegnahmen, in Meynung, sie handelten dem empfangenen Befehle, des Herrn de la Sale Leute zu plündern, gemäß; gleichwie denn auch zum Unterschiede eine gewisse Losung beliebet worden war. Der begangene Irrthum zog den Krieg des Herrn de la Barre nach sich. Das viele Herumlaufen in den Wäldern und Wildschießen, entblößete das Land von den besten Leuten: es machete sie roh, dumm und widerspänstig, und ihre Kinder wurden nicht besser, als die Zigeuner, aufgezogen. Alles dieses stellete der Marquis dem Herrn von Seignelay vor, und meynete, um sich die Iroquesen vom Halse zu schaffen, müsse man sie an dreyen Orten zugleich angreifen, dazu aber viertausend Mann, Vorrath für zwey Jahre, und vier bis fünfhundert Fahrzeuge gehöreten. Es wäre zu wünschen gewesen, es hätte dieser General genugsame Standhaftigkeit besessen, die Unordnung, darüber er klagete, abzuschaffen, und dagegen die gute Ordnung, davon er ein großer Liebhaber war, einzuführen. 1687.

Die Endigung des Krieges lag ihm sehr am Herzen. Er wußte auch wohl, es sey weder billig noch rathsam, ohne Beytritt unserer Bundesgenossen Friede zu machen; gleichwie er denn seine Meynung wegen dieses Stückes, den Abgeordneten der Iroquesen deutlich genug sagete. Es mag nun aber seyn, daß die Wilden wegen Zeitmangels von den Gesinnungen des Generales keine Nachricht bekamen, oder welches wahrscheinlicher ist, daß sie den Iroquesen wenig Aufrichtigkeit zutraueten: so waren sie doch mit diesem Vergleiche meistentheils sehr schlecht zufrieden. Ja, manche schämeten sich unsertwegen, daß wir Friede macheten, wenn und wie es die Iroquesen mit ihrem gewöhnlichen Trotze verlangeten. Unsere Bundesgenossen sind über den Frieden ungehalten.

Der

Der allgemeinen Geschichte und Beschreibung von Neu-Frankreich;

Zwölftes Buch.

1688.

Einige Bundesgenossen überfallen die Iroquesen.

Die Abenaquier waren unter allen unsern Bundesgenossen die einzigen, welche unsere Feinde entweder fürchteten, oder doch nimmermehr zu gewinnen hoffeten: gleichwie sie sich denn wenig darum bekümmerten, ob man sie in den Frieden oder Stillestand eingeschlossen habe oder nicht. Zu eben der Zeit, als Herr Denonville am eifrigsten bemühet war, Canada Friede zu verschaffen, streifeten sie bis an den Sorelfluß, tödteten einige Iroquesen und Machinganen, und nahmen hernach in den engländischen Wohnplätzen ein gleiches vor. Die Iroquesen am Sprunge und am Berge, streifeten nicht weniger. Unterdessen ergriff doch niemand ein so gewisses Mittel, den Friedensschluß unmöglich zu machen, als eben die zu Michillimakinac wohnenden Huronen, die man so oft in einem billigen Verdachte eines heimlichen Verständnisses mit den Engländern und Iroquesen gehabt hatte.

Verwägene That eines Huron.

Ihr Oberhaupt hieß Kondiaronk, wurde aber von den Franzosen insgemein Ratte genennet. Der Mann besaß ungemeinen Verstand, große Tapferkeit, und überhaupt so große Eigenschaften, als kein einziger den Franzosen bekannter Wilder. Herr Denonville hatte ihn nebst seinen Landesleuten gegen die Iroquesen aufgebothen. Aber, als er nach Catarocuy kam: so mußte er von dem dasigen Befehlshaber hören, der Friede sey so gut, als geschlossen; folglich könne er voritzt nichts besseres thun, als den Rückweg ergreifen. Ungeachtet Ratte wohl begriff, man wolle seine Landesleute sowohl, als die übrigen Bundesgenossen, dem Wohl der Franzosen aufopfern: so ließ er sich doch nichts merken, sondern zog ganz gelassen davon, und wie die Franzosen dachten, nach seinem Dorfe. Allein, er hatte ganz eine andere Absicht.

Er passete den iroquesischen Gesandten und Geiseln in der Hungerbay auf, schoß, weil sie sich zur Wehre setzeten, einige todt, die andern nahm er gefangen. Weil man nicht weit von Catarocuy war: so kehrete Ratte ganz allein wieder dahin zurück. Einige frageten ihn: wo er herkäme? und er antwortete: er hätte den Frieden erschlagen, setzete auch hinzu; nun wollen wir sehen, wie sich Onontkio aus diesem Handel heraus wickeln wird.